



WEIHNACHTEN UND RAMADANFEST WIE KOMMEN WIR ZU RELIGIONSENSIBLEN KITAS?

50 Auszubildende sitzen im Kreis, um sich Gegenstände anzusehen, die mit der Advents- und Weihnachtszeit, mit dem Ramadan und dem abschließenden Ramadanfest im Zusammenhang stehen: Neben Adventskalendern gibt es Ramadankalender, neben Weihnachtsstollen stehen Ramadanlaternen. Und schon beginnt das Gespräch unter den anwesenden Musliminnen: „Das ist ja interessant, ein Ramadankalender! So etwas haben wir noch nie benützt, das könnten wir für unsere Kinder auch mal übernehmen.“

„Den“ Islam gibt es also nicht, genauso wenig wie „das“ Christentum. Es bedarf gar keiner theoretischen Einführung für die Teilnehmenden; der Austausch unter den muslimischen Referentinnen, wer auf welche Weise den Ramadan begeht und das Ramadanfest feiert, ist ein offensichtlicher Hinweis darauf.

Miteinander reden statt übereinander

Warum ist die Auseinandersetzung mit dem Islam und dem Christentum für angehende Erzieher*innen notwendig? In der frühkindlichen Pädagogik wird allgemein davon ausgegangen, dass die pädagogische Arbeit von der Lebenssituation der Kinder und ihrer Familien ausgeht (Situations- oder situationsorientierter Ansatz).¹ Und Kinder bringen Erfahrungen von Vielfalt in die Kita mit. Sie erzählen in Kindertagesstätten und Horten von den religiösen Festzeiten und Festen, die in ihren Familien im Jahreslauf einen zentralen Stellenwert haben. Dies sind vor allem die Adventszeit und das Weihnachtsfest bzw. der Ramadan und das Fest des Fastenbrechens (türkisch: „Zuckerfest“). In beiden Fällen verbinden Festzeiten und Feste die Religionsausübung in Kirche und Moschee mit familiären Aktivitäten und Ritualen. In diesen Festzeiten wird Religion in besonderer Weise sichtbar, erlebbar und verständlich; die Kinder verbinden häufig mit ihnen eine besondere Hochstimmung.

Die öffentliche Debatte um die nicht mehr allzu neue Vielfalt der Religionen in Deutschland wird dagegen häufig aufgeregt, mit wenigen Kenntnissen über das religiöse Leben der Muslime in Deutschland oder mit Verdächtigungen über die Gefahr, die von Religion ausgeht, geführt. „Der Islam“ wird pauschal als Gefahr angesehen. Für nicht religiös gebundene Eltern kann inzwischen aber auch der Besuch der Kitakinder in der benachbarten Kirche als übergreifig verstanden werden.²

Dabei wird meist über die anderen gesprochen statt mit ihnen. Durch die besondere Nähe zu den Kindern und ihren Eltern hat die Institution Kita hier eine besondere Chance, denn hier können die Vertreter*innen unterschiedlicher Religionen ungezwungen miteinander ins Gespräch kommen. Hier kann die Auseinandersetzung mit einer religiös und weltanschaulich pluralen Gesellschaft gut erprobt werden, denn schon Vorschulkinder sind neugierig, akzeptieren familiäre und religiöse Unterschiede und suchen nach Orientierung, auch in ihrer religiösen Umwelt. Den Fachkräften und der Kita als Institution, die in den „Kiez“, in die Nachbarschaft ausstrahlt, kommt die neue wesentliche Aufgabe zu, die Grundlagen für ein gutes Miteinander in der vielfältigen Gesellschaft zu legen.

Auf dem Weg zur religionssensiblen Kita

Die Thematisierung von Religion im Kontext von Kitas stand im Mittelpunkt einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum, die sich an angehende Erzieher*innen richtete. Das Team der Tagung arbeitet seit 2013 in verschiedenen Konstellationen zusammen. Die Koordinatorin des Hauses der Religionen in Hannover bringt in besonderer Weise Kompetenzen mit, verschiedene Religionen und Weltanschauungen miteinander ins Gespräch zu bringen. Die islamische Religionspädagogin kann islamisches Leben und islamischen Glauben in Deutschland gut vermitteln. Die Jugendbild-

nerin hat Erfahrungen in der Arbeit mit Auszubildenden. Die lange Zusammenarbeit hat zu einem Vertrauensverhältnis geführt, in dem man die andere Person und ihre Positionen gut kennt, sich respektvoll und auf Augenhöhe begegnet und die kritischen Diskussionen nicht aussparen muss.

Nach einer ersten dreitägigen Tagung zum allgemeinen Thema „Religionssensible Kita“ im Jahr 2015 hat sich das Team entschlossen, noch näher an die kindliche Wahrnehmung heranzurücken und im Jahr 2017 die Feste Weihnachten und Ramadanfest konkret zu thematisieren.³

Vier Elemente kennzeichnen die Tagungen dieser Tagungsreihe:

- Wir sprechen nicht *übereinander*, sondern *miteinander*. Das Team ist interreligiös besetzt, und die religionsneutrale Position wird immer im Auge behalten; nicht jede*r Teilnehmer*in ist religiös. Es geht nicht um einen interreligiösen Dialog im eigentlichen Sinne, sondern um das Erleben von und den Umgang mit (religiöser) Vielfalt. Die Teilnehmenden formulieren die in der Kita erfahrene Vielfalt und die Konflikte, die um sie entstehen können. Dazu gehört auch, die unterschiedlichen Zugänge verschiedener Akteure in der Kita wahrzunehmen: die der Kinder, Erzieher*innen, Eltern, Kita-Leitung u.a.
- Zu den Religionen wird am Beispiel der Fest- und Fastenzeiten bzw. der Feste eine inhaltliche Einführung gegeben. Wir erkunden die religiösen Hintergründe von Ramadan- und Weihnachtszeit und entwickeln praktische kindgerechte Ideen für die Gestaltung des Kita-Alltags.
- Ziel ist nicht, einen Katalog „richtiger“ Verhaltensweisen auszugeben, sondern das Gespräch mit Menschen unterschiedlicher sozialer Milieus, Herkünfte und Religionen zu suchen. Konkret geht es auf der Tagung darum auszuprobieren, wie alle Akteure der Kita so beteiligt werden können, dass religiöse Themen respektvoll und konstruktiv angesprochen werden können. „Reden, reden, reden ...“ – so könnte ein zentrales Ergebnis der Tagung lauten. Kinder und Eltern werden zu ihrem Verständnis befragt, werden vorbereitet auf gemeinsame Aktivitäten, können ihre Bedenken äußern. Gemeinsame Planungen können unterschiedliche Interessen berücksichtigen.
- In einem letzten Schritt reflektieren wir, was unsere Diskussion für die Arbeit unterschiedlicher Kita-Träger bedeuten kann – nicht alle Kita-Träger sind religiös gebunden (s.u.)

Sommerfest während des Ramadan feiern?

Nach der inhaltlichen Einführung zu den Fest- und Fastenzeiten hatten die Teilnehmenden einen ganzen Nachmittag Zeit, um konkrete Projekte für die Kita zu entwickeln. Dabei ging es immer um alltägliche Situationen: (Wie) Werden in einer christlichen Kita alle Kinder in das vorweihnachtliche Krippenspiel einbezogen? Wie geht die Kita damit um, wenn in einem Jahr die Fastenzeit des Ramadan und die Adventszeit zusammenfallen? (Wie) Können nichtmuslimische Kinder an einem Theaterstück zum Ramadanfest beteiligt werden? Kann man ein Sommerfest während des Ramadan ausrichten? Alle diese Fragen haben keine eindeutige, von vornherein feststehende Antwort. Nicht alle Eltern haben etwas dagegen, wenn ihre Kinder in einem Krippenspiel oder Theaterstück mitspielen, das das Fest einer Religion thematisiert, für manche ist dies aber ein großes Problem. Manche Sorge lässt sich wiederum durch Gespräch aus der Welt schaffen, nur ganz selten gibt es unvereinbare Positionen, die zu wirklichen Konflikten führen.

Für die kniffligen Probleme fanden die Teilnehmenden kreative Antworten. Dabei nahmen alle Arbeitsgruppen die Eltern von vornherein mit „ins Boot“. Der elterliche Verdacht, die Kita organisiere ihre Veranstaltungen an den Eltern vorbei, kann so ausgeräumt werden. So wächst Vertrauen zu den Akteuren in der Kita, der Leitung und den Erzieher*innen, dass die Sichtweisen der Eltern bei möglicherweise kontroversen Themen mit einbezogen werden. Eine Arbeitsgruppe zum Thema „Advent und Ramadan fallen in den gleichen Zeitraum“ entwickelte einen Elternabend, der zum Ziel hatte, zunächst jenseits (gedachter und realer) Unterschiede eine gemeinsame Ausgangsbasis aller Beteiligten zu finden: „Egal, ob Muslim oder Christ, im Herzen sind wir Menschen“.

Damit wurde auch ein gemeinsames Interesse von Eltern für das Aufwachen und die gleichberechtigte Wahrnehmung ihrer Kinder angesprochen. Ein Austausch der Eltern zu den Fest- und Fastenzeiten sollte sich anschließen. Erst danach wurden mit Erzieher*innen und Eltern gemeinsame Aktivitäten für die Advents- und Ramadanzeit in der Kita geplant.

Was aber tun, wenn das jährliche Sommerfest in den Ramadan fällt, wo doch viele muslimische Eltern fasten? Soll das Fest gar ausfallen, um diesen Eltern Respekt zu bezeugen? Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe wurden nach der Vorstellung im Plenum besonders ausführlich und engagiert diskutiert. Die Gruppe hatte sich nämlich dazu entschieden, dass das Sommerfest eine langjährige Tradition habe und nicht ausfallen dürfe. Gleichzeitig hatten sie eine Reihe von Ideen, wie die Teilnahme für fastende muslimische Eltern erleichtert werden könnte: Im Kita-Gebäude wurden Rückzugsmöglichkeiten zum Ausruhen und zum Gebet vorgesehen. Das Außengelände, auf dem das Fest stattfinden sollte, wurde gut strukturiert – mit Stationen für die Kinder, mit Grill- und Speisemöglichkeiten und mit einem Bereich, der für Fastende vorgesehen und weit vom Grillplatz entfernt eingerichtet wurde. Am Ende des Sommerfestes sollte es zur Verabschiedung für alle Beteiligten eine Dattel geben. Mit der Dattel wird allabendlich das Fastenbrechen begonnen, sie war als Symbol für die Wahrnehmung dieser religiösen Sitte gedacht.



Trotz dieser guten Lösung vergewisserten sich einige Teilnehmende noch bei der islamischen Referentin: Ist es wirklich in Ordnung, wenn ein Sommerfest im Ramadan stattfindet? Oder müssen wir nicht aus Rücksicht auf muslimische Mitbürger*innen ganz darauf verzichten? Können Fastende den Grillgeruch, der über das gesamte Außengelände zieht, aushalten? Die Referentin plädierte vor allem für das Gespräch mit den Eltern und sorgte außerdem für Entspannung: Muslime seien im Sommer in Deutschland Grillgeruch und die Mahlzeiten anderer Menschen gewohnt. Auch zum üblichen Mitbringen von Salaten und Getränken können muslimische Eltern grundsätzlich auffordern. Die Meisten würden sich freuen, wenn sie etwas beitragen könnten. Und wer während des Fastens nicht gut Essen zubereiten könne, würde sich sicherlich gerne mit Getränken beteiligen.

Zum Umgang mit Religion bei unterschiedlichen Kita-Trägern

Kitas gehen unterschiedlich mit dem Thema Religion und mit der Thematisierung von Religion durch die Kinder um. Grundsätzlich sind drei Modelle denkbar:

1. Die Kita nimmt Religion und Religionen nur wahr, wenn es nicht zu umgehen ist. Dies betrifft vor allem den Umgang mit dem Essen.
2. Der Umgang der Kita mit Religion ist religionskundlich geprägt. Wissen über unterschiedliche Religionen wird kindgerecht vermittelt. Die Erzieher*innen nehmen eine sachliche Position ein, sie vertreten nicht unbedingt den eigenen Glauben oder ihre Weltanschauung.
3. Der Umgang der Kita mit Religion und Religionen ist religiös geprägt, die Kita befindet sich in evangelischer oder katholischer Trägerschaft und lebt die christliche Religion im Kita-Alltag. Es kommen aber auch viele Kinder anderer Religionen in diese Kita. Diese Religionen werden zu besonderen Anlässen kindbezogen und kindgerecht thematisiert, es findet ein Dialog mit Anhänger*innen anderer Religionen (wie zum Beispiel dem Islam) statt, indem zum Beispiel Eltern oder Fachkräfte dazu eingeladen werden.

Das erste Modell wurde von den meisten Teilnehmenden nicht favorisiert. Die Kinder würden zwar zu keiner Religion gedrängt, sie und ihre Eltern fühlten sich aber nicht wahrgenommen. Kinder und Fachkräfte seien unsicher und überfordert, wenn es um religiöse Themen gehe. Durch die Unwissenheit entstünde bei den Kindern kaum Verständnis für andere Religionen.

Das religionskundliche Modell wurde besser eingeschätzt: Es sei offen für alle Religionen und neutral, verschiedene Meinungen kämen zum Zuge und alle Beteiligten würden einbezogen. Durch den sachlichen Umgang fühle sich niemand angegriffen. Allerdings sei viel Vorbereitung und Wissen nötig. Von Vorteil sei, dass die Kinder offener und aufgeklärter seien.

Dem dritten Modell konnten ebenfalls viele Teilnehmende etwas abgewinnen. Wie alle anderen Modelle kannten sie dieses Modell schon aus ihren Praktikumsphasen in der Ausbildung. Positiv sahen sie vor allem, dass die Kinder viel Wissen über (ihre) Religion erhielten und eine religiöse Erziehung im eigentlichen Sinne stattfände. Durch gute Elternarbeit und die zu bestimmten Zeiten stattfindende Thematisierung aller anderen in der Kita vertretenen Religionen sei ein Dialog zwischen den Religionen möglich.⁴

Einig waren sich nach der Tagung die Teilnehmenden darin, dass Religion oder Weltanschauung einen Teil der Identität der Kinder darstellt und daher unabhängig von der Ausrichtung des Trägers thematisiert (bzw. nicht thematisiert) werden sollte. Die Chance auf die Einübung eines guten Miteinanders trotz aller Unterschiede sei einfach zu groß. Allerdings verpflichte dies die nicht religiös gebundenen wie die religiös gebundenen Kita-Träger gleichermaßen, die dann die Thematisierung von Religion unterschiedlich (nach Modell 2 oder 3) ausgestalten könnten.

1. Der praktische Theologe Friedrich Schweitzer spricht sogar vom Recht des Kindes auf Religion, vgl. Schweitzer, Friedrich (2013): Das Recht des Kindes auf Religion, Gütersloh.
2. Vgl.: Benne, Simon (2017): Streit in Hiddestorf: Darum dürfen Kita-Kinder die Kirche nicht besuchen. HAZ ONLINE 24.10.2017. Online verfügbar: www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/Uebersicht/Kita-Kinder-duerfen-Kirche-in-Hemmingen-Hiddestorf-nicht-besuchen, Zugriff: 1.3.2018.
3. Ende 2018 wird die kleine Veranstaltungsreihe mit einer Tagung zum Thema „Mit Kindern Kirche und Moschee besuchen“ abgeschlossen.
4. Die EKD-Denkschrift „Religiöse Orientierung gewinnen“ spricht (mit Blick auf die Schule und den Religionsunterricht) vom notwendigen Erwerb von „Pluralitätsfähigkeit als Kompetenz“ (S. 69). Die Auffassung, Religion sei Privatsache, und Religionen sei mit einer Haltung der Gleichgültigkeit und des Relativismus gegenüberzutreten, verhindere die Entwicklung einer eigenen reflektierten Überzeugung (S. 109). Die in vermeintlich toleranter Absicht gemiedenen religiös motivierten Konflikte könnten diese in einen „nicht mehr dem Dialog und der Auseinandersetzung zugänglichen Raum der Subjektivität“ (S. 110) abdrängen. Dagegen sei die Entwicklung einer „konstruktiven Pluralitätsfähigkeit“ bei Kindern und Jugendlichen zu fördern. Vgl. Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.) (2014): Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule. Eine Denkschrift. Gütersloh.

Dr. Susanne Benzler ist Studienleiterin an der Evangelischen Akademie Loccum.

Dieser Artikel ist erschienen in: Jantschek, Ole; Lorenzen, Hanna (Hrsg.): Diversity rules! Politische Jugendbildung in der Migrationsgesellschaft. Jahrbuch 2018. Ev. Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung. Berlin, S. 72–79. www.politische-jugendbildung-et.de

